

Geborgenheitsniveaus statt Türschloss: Bambergs „WegGefährten“-Projekt

Die Sozialstiftung Bamberg Altenhilfe gGmbH entwickelt gemeinsam mit dem Smart-City-Programm der Stadt ein System, das Menschen mit Demenz mehr Bewegungsfreiheit erlaubt, ohne sie aus dem Blick zu verlieren. Eine Kombination aus GPS-Sensoren, Geofencing und einer ehrenamtlichen Begleit-App soll Türen öffnen, die sonst verschlossen bleiben würden.

Von Olga Sophie Ennulat

Wenn Frau Müller an 30 Tagen im Monat zu ihrer Lieblingsbank im gegenüberliegenden Park geht, dort die Sonne genießt und wieder zurückfindet, soll das niemanden mehr alarmieren. Setzt sie sich am 31. Tag aber unvermittelt in den Bus, weil sie überzeugt ist, nach Hause zu fahren, soll Sekunden später ein Hinweis auf dem Diensthandy der Pflegekraft erscheinen – und kurz darauf möglicherweise auf dem Smartphone eines geschulten Bürgers, der gerade in der Nähe ist. So skizziert Jutta Weigand, Geschäftsführerin der Sozialstiftung Bamberg Altenhilfe gGmbH, das Prinzip des Projekts „WegGefährten“, das der Träger gemeinsam mit dem Smart-City-Programm der Stadt Bamberg umsetzt.

Der Antrieb für das Vorhaben liegt nach Weigands Darstellung in einer fachlichen Beobachtung, die ihr Haus seit Jahren begleitet. Die Altenhilfe gGmbH der Sozialstiftung Bamberg versorgt im Schwerpunkt Menschen mit Demenz, auch in einer vollstationären Einrichtung mit 150 Plätzen. Trotz weit geöffneter Wohnbereichsstrukturen, Garten und Schutzengelsystem (sogenannter Weglaufschutz für den Innenbereich – Anmerkung der Redaktion) bleibt der Bewegungsdrang vieler Bewohnerinnen und Bewohner, vor allem mit Unterbringungsbeschluss, ein Dauerthema. „Wir wollen ei-

ne Balance herstellen zwischen Freiheitsdrang und Sicherheit“, sagt Weigand. Vorbilder dafür sieht sie nach eigenen Angaben weniger in Deutschland als in der Schweiz oder in Dänemark. Hierzulande, so ihre Einschätzung, sei der Reflex, Menschen mit Demenz im Heim zu halten, traditionell stark.

Das System, das dafür aufgebaut wird, kombiniert mehrere Bausteine. Bewohner tragen einen Sensor, der innen über WLAN und außen über GPS ortet. Eine pflegefachliche Kompetenzgruppe legt gemeinsam mit Angehörigen für jeden Bewohner ein individuelles „Geborgenheitsniveau“ fest – eine virtuelle Zone, in der die Person sich frei bewegen darf. Erst beim Verlassen dieser Zone löst das System einen Alarm aus. Die App, über die das Pflegepersonal die Bewegungen sieht, stammt nach Angaben Weigands von einem dänischen Anbieter, der die Technik dort bereits einsetzt. Neu entwickelt wird in Bamberg die zweite Stufe: eine „WegGefährten“-App für Ehrenamtliche, gefördert über das Smart-City-Programm der Stadt.

Genau diese Komponente soll das Projekt von klassischen Tracking-Lösungen unter-

scheiden. Bürgerinnen und Bürger können sich nach Schulung und Führungszeugnis registrieren. Geht ein Alarm ein und ist eine Begleitperson in der Nähe, kann sie den Einsatz annehmen – erst dann erhält sie die GPS-Daten und einige knappe, vorab freigegebene Informationen über die betroffene Person: Vorlieben, biografische Anker, Ansprache-Tipps. „Wir wollen alle Regeln einhalten, aber wir wollen den Menschen so viel Freiheit wie möglich geben“, sagt Weigand. Das Vorgehen sei mit dem internen Datenschutzbeauftragten, mit Medizinethikern, mit dem Betreuungsgericht und mit der Polizei abgestimmt worden. Zwangsmaßnahmen bleiben laut Weigand ausschließlich der Polizei vorbehalten; Ehrenamtliche dürften ausschließlich begleiten und ansprechen.

Pilotiert wird die Technik derzeit im Haus Wiesengrund. Mit dem Umzug in das neue Demenzzentrum im SancuraPark will die Sozialstiftung Bamberg Altenhilfe gGmbH die Lösung ab Februar 2027 in der gesamten Einrich-

tung einsetzen – auf rund 5.000 Quadratmetern, verteilt auf drei Stockwerke und einen Dachgarten, mit zwölf Wohnungen für je zehn Bewohnerinnen und Bewohner. Schon die schiere Größe mache eine technische Ortung im Innenbereich unverzichtbar, so Weigand: „Häufig ist es für das Personal ein Problem, die Einrichtung zu verlassen, um nach dem Senior zu suchen – gleichzeitig fehlt das Personal dann auf dem Wohnbereich bei den restlichen Bewohnern.“ Die direkt angrenzende vierspürige Straße sei in der Stadtplanung bewusst durch eine Wegführung von dieser Straße weg entschärft worden.

In der Pilotphase zeigten sich bereits konkrete Hürden. Die Akkulaufzeit der Sensoren ist im GPS-Betrieb knapp, die Geräte für das Außensetting sind nach Weigands Beschreibung noch deutlich zu groß, sodass sie aktuell nicht am Handgelenk getragen werden können, sondern an einer Kette um den Hals – Bewohnerinnen und Bewohner versuchten diese immer wieder zu entfernen. Gemeinsam mit dem Her-



Ein Bewohner der SSB-Einrichtung trägt den Sensor. Momentan wird noch am Tragekomfort und an der Praktikabilität getüftelt. Foto: SSB



„Wir wollen eine Balance herstellen zwischen Freiheitsdrang und Sicherheit.“

Jutta Weigand, Geschäftsführerin Sozialstiftung Bamberg Altenhilfe gGmbH Foto: SSB

steller arbeite man an dezenten Trageformen.

Politisch und juristisch sieht Weigand das Projekt im Einklang mit dem Betreuungsrecht. Betreuungsrichter würden den Ansatz nach ihrer Erfahrung begrüßen, weil er Unterbringungsbeschlüsse perspektivisch reduzieren könne. Die Software entsteht als Open-Source-Lösung. Andere Träger sollen sie übernehmen können – im stationären Bereich ebenso wie in Quartiersbüros und ambulanten Diensten. Nach Angaben der Geschäftsführerin laufen über einen Zeitraum von 45 Monaten viele Kommunikationsmaßnahmen, um in der Stadt ein tragfähiges Netz an Ehrenamtlichen aufzubauen.

Für Weigand ist das Projekt am Ende auch eine Frage des gesellschaftlichen Selbstverständnisses. Sie zieht den Vergleich zur Integration von Menschen mit Behinderung, die vor Jahrzehnten ähnlich kontrovers diskutiert worden sei. „Was hindert uns denn daran, bei der demografischen Entwicklung das auch für Demenz zu tun?“

Digitalisierung in der Pflege: Finanzierung schafft Möglichkeiten – kluge Systeme schaffen Nutzen

Kurzinterview mit Nadine Treff: Geplante Refinanzierungsmöglichkeiten im PNOG schaffen neue Spielräume für digitale und technische Lösungen in der stationären Pflege

Der Gesetzentwurf sieht erstmals vor, bestimmte digitale und technische Systeme gezielt zu refinanzieren. Welche Bedeutung hat diese Regelung für die Digitalisierung stationärer Pflegeeinrichtungen? Mit den geplanten Refinanzierungsmöglichkeiten im Rahmen des PNOG setzt der Gesetzgeber ein wichtiges Signal für die Digitalisierung der stationären Pflege. Erstmals sollen cyberphysische Systeme in einem deutlich erweiterten Umfang refinanziert werden. Damit entstehen neue Möglichkeiten für Pflegeeinrichtungen, in moderne Technologien zu investieren und digitale Lösungen langfristig zu etablieren. Die neuen Refinanzierungsregelungen sind ein wichtiger Schritt. Denn viele Einrich-

tungen verfügen bereits über konkrete Vorstellungen, wie digitale Anwendungen Arbeitsabläufe verbessern und die Versorgung unterstützen können. Jedoch ohne klar formulierte Produktivitätsziele, sowie die Berücksichtigung von Investitionen bei fehlenden finanziellen Spielräumen oder mangelnder Planungssicherheit.

Welche digitalen Lösungen bieten aus Ihrer Sicht das größte Potenzial, um Pflegekräfte im Alltag zu entlasten und den Fachkräftemangel abzufedern? Digitalisierung entfaltet ihren Nutzen nicht durch die Anschaffung neuer Technologien allein. Der eigentliche Mehrwert entsteht erst dann, wenn digitale Lösungen im

Gesamtsystem integriert und im Kontext bestehender Infrastrukturen orchestriert werden. Anwendungen müssen sich an den Bedürfnissen der Mitarbeitenden orientieren, administrative Tätigkeiten reduzieren, Informationsflüsse verbessern und mehr Zeit für die direkte Pflege schaffen. Nur dann können sie dazu beitragen, die Arbeitsbedingungen nachhaltig zu verbessern und Pflegeeinrichtungen angesichts des Fachkräftemangels wirksam zu entlasten. Hinzu kommt, dass einzelne digitalen Technologie keinen Mehrwert bringen, sondern nur im Netzwerk die Erwartungen erfüllen können.

Welche Voraussetzungen müssen Einrichtungen erfüllen, um die neuen Refinanzie-

runzungsmöglichkeiten erfolgreich nutzen zu können, und wo sehen Sie dabei die größten Herausforderungen?

eine geeignete IT-Infrastruktur, qualifizierte Mitarbeitende sowie die Bereitschaft, bestehende Abläufe kritisch zu

DIGITAL-EVENT: „PNOG IM FOKUS“

Nadine Treff ist Referentin bei der Samariterstiftung Nürtingen und Expertin bei der **Altenheim Digital-Konferenz „PNOG im Fokus“** am 29. Juli. Zum Programm und zur Anmeldung geht's über den QR-Code.



Die Einführung digitaler Technologien ist immer auch ein Organisationsentwicklungsprojekt. Sie erfordert klare Ziele, hinterfragen und weiterzuentwickeln. Ebenso wichtig sind Schulungen, Akzeptanz und ein professionelles Verände-

rungsmanagement. Ohne diese Voraussetzungen besteht die Gefahr, dass digitale Lösungen die Komplexität steigern und auf Ablehnung stoßen, anstatt diese zu reduzieren. Die größte Herausforderung besteht daher in der Auswahl der Anwendungen, um abzusehen inwiefern sie einen nachhaltigen praktischen Nutzen versprechen und welche rahmenden und organisatorischen Voraussetzungen vorhanden sind, damit aus den finanzierten Technologien tatsächliche Verbesserungen für Einrichtungen, Mitarbeitende und pflegebedürftige Menschen entstehen.

Die Fragen stellte Ina Füllkrug.